

Tode seiner Mutter uneingeschränkt die Verwaltung des Hofes bis an ihren Tod. Nichts geschah auf dem Hofe, was er nicht eingehend mit der Mutter besprochen hatte, noch als 60jähriger Mann befolgte er gehorsam deren Weisungen. Es war eine damals ungewöhnliche That, daß der Vater ihm eine Ausbildung auf dem Gymnasium zuteil werden ließ, und es zeugte von der ernst christlichen Gesinnung der Eltern, daß sie ihn auf das damals eben gegründete Gymnasium in Gütersloh schickten. An die dort verlebten Jahre erinnerte er sich bis an sein Lebensende mit dankbarer Freude und nahm an der weiteren Entwicklung dieser Schule den regsten Anteil. Unter seinen Mitschülern befand sich auch der jetzige Reichstagspräsident Graf Stollberg.

Nach Absolvierung des Gymnasiums kehrte Schemmel in sein Elternhaus zurück; die Hand, die bis dahin mit der Feder gearbeitet, erfaßte fortan energisch den Pflug. Gewiß ist ihm dieser Wechsel nicht schwer geworden, da er mit Leib und Seele Landwirt war.

Am 18. November 1864 schloß er mit Emilie Klocke den Ehebund und erwarb mit ihr das Gut Röntorf im Amte Hohenhausen. Leider war dieser Herzensbund nur von kurzer Dauer, da nach wenigen Jahren die Gattin starb, von ihrem Manne tief betrauert. Nur ein Kind, seine Tochter, ist ihm zum Trost geblieben. Eine zweite Ehe einzugehen konnte er sich nicht entschließen. Bald nach dem Tode des Vaters siedelte Schemmel von Röntorf wieder auf den elterlichen Hof über. Röntorf verpachtete er, die umfangreichen Forsten aber verwaltete er selbst und verbesserte sie durch geschickt angelegte Kulturen wesentlich.

Zu eben jener Zeit trat Schemmel in das öffentliche Leben. Die politischen Verhältnisse unseres Landes forderten ernsthafte Reformen es fehlte aber an den Männern, die den Ausgleich zwischen dem vorhandenen Zustande und den weitgehenden Forderungen der um Hausmann gescharten Partei zuwegebringen konnten. Im Januar 1871 legten die meisten von den nach dem Wahlgesetz von 1836 gewählten Abgeordneten ihr Mandat nieder, weil eine Einigung betr. eines neuen Wahlgesetzes und die Beseitigung verschiedener Mißstände nicht zu erlangen war, und es

war nicht möglich einen neuen Landtag zusammen zu bringen. So entstand die 5 Jahre währende landtagslose Zeit, in welcher die Regierung allein des Landes Wohl und Wehe zu verantworten hatte. Die Ritterschaft behauptete hartnäckig ihre alten Vorrechte, das Domanalabkommen von 1868 wurde weiterhin als ein den berechtigten Forderungen des Landes nicht genügendes angesehen, die den Grundbesitzern entzogene Jagdberechtigung führte zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen, kurz, die ganze Lage war recht unerquicklich. 1872 kam der bisherige Landesdirektor von Waldeck, Herr von Flottwell, als Kabinettsminister ins Land, ein Mann, der den ehrlichen Willen hatte die vorhandenen Uebelstände zu beseitigen. Eine seiner ersten Handlungen war die Aufhebung des landesherrlichen Jagdregals. Dann berief er die jogen. Notabelnversammlung, um mit ihr ein neues Wahlgesetz zu beraten. Hierüber war lezthm in der Pippischen Post Nr. 130 des weiteren die Rede. Unter den Notabeln finden wir auch den damals 33jährigen Landwirt Wilhelm Schommel. Dieser hatte inzwischen seinen politischen Standort gewonnen, von welchem aus er auf das öffentliche Leben einzuwirken gedachte. Er hatte sich der in Donop im Hause des Vogt Drüner gegründeten, von vielen Seiten heftig beschudeten konservativen Partei angeschlossen, einem damals noch sehr kleinen Häuflein von Männern, die fest entschlossen waren, das monarchische Prinzip den demokratischen Wogen gegenüber nachdrücklich zu verteidigen, das religiöse Volksleben neu zu beleben und die sittlichen Forderungen des Christentums in der weitesten Oeffentlichkeit zur Geltung zu bringen. Man wurde in dieser Partei auf den jungen Herrn aus Wüsten bald aufmerksam und erwartete von ihm, daß er die konservativen Grundsätze mit Geschick vertreten würde. Die Notabelnversammlung führte nicht zu dem erhofften Resultat. Erst als nach dem am 9. Dezember 1875 erfolgten Tode des Fürsten Leopold dessen Bruder, Fürst Woldemar, zur Regierung kam, gelang es einen Landtag zusammenzubringen, der, noch einmal nach dem Gesetz von 1836 gewählt, die alleinige Aufgabe hatte, ein neues Wahlgesetz zu verabschieden. Die Ritterschaft verzichtete auf ihre Privilegien und es entstand das noch jetzt gültige

Wahlgesetz von 1876. Zu denen, die an diesem Gesetz mitgearbeitet haben, gehörte auch Schemmel. Er mit einem Parteigenossen waren die beiden konservativen Abgeordneten, und noch in den letzten Jahren erzählte Schemmel humoristisch von einer Hoffestlichkeit, an dem ihm ein Herr gesagt, es wäre ihm interessant, auch einmal einen Konservativen kennen zu lernen.

Seitdem gehörte Schemmel bis zuletzt dem Landtage an, er wurde von der 2. Klasse des 5. Wahlkreises in den Aemtern Varenholz, Hohenhausen, Sternberg als Abgeordneter dorthin entsandt. Während dieser 33 Jahre hat der Landtag manche schwierige Aufgabe gelöst, und Schemmel hat dabei mit eminenter Arbeitskraft in ganz hervorragender Weise mitgewirkt. Erinnert sei an die 1879 vollzogene Trennung von Justiz und Verwaltung, an die verschiedenen Steuergesetze, an das Gesetz über die Verköpplung der Grundstücke von 1880 und das betr. Ablösung von Holz- und Streuberechtigungen von 1900, an die Synodalverfassung von 1877 und die Aufhebung der Beteiligung der politischen Gemeinden an den Beratungen über kirchliche Fonds und Bauten von 1880, an das Schulgesetz von 1895 und die verschiedenen Verhandlungen hierüber vor und nachher, an die Besoldungsgesetze, an die Städteordnung und die Dorfgemeindeordnung, an die weit und breit die größte Aufmerksamkeit erregenden Verhandlungen über die Thronfolge. Wer kann die eine stattliche Reihe von Bänden füllenden Gesetze aufzählen, die während dieser Jahre entstanden sind, und die unser öffentliches Leben auf die gegenwärtige Basis gestellt haben? Wer sich einigermaßen mit dieser Materie vertraut macht, wird ermessen, daß ein ungewöhnliches Maß von Kenntnissen dazu gehört, um hierbei mitraten und mittaten zu können. Schemmel verfügte über ein solches Maß von Kenntnissen. Ausgerüstet mit einem vorzüglichen Gedächtnis und mit scharf logischem Denkvermögen, verschaffte er sich unter großem Fleiß die notwendigen geschichtlichen und juristischen Kenntnisse und vertiefte sich gründlich in die gemachten Vorlagen, sodaß er jedesmal, wenn die Sache zur Beratung und Beschlußfassung kam, die Materie voll beherrschte. Er besprach sich gern mit vertrauten Freunden, holte hier und dort nähere Informationen und überraschte dann oft

Freunde und Gegner dadurch, daß er durch Erwägungen, an die niemand gedacht hatte, die Vorlagen ergänzte, sowie durch seine schnelle Auffassungsgabe während der Verhandlungen. Neben seiner parlamentarischen Tätigkeit im Landtage war Schemmel von Anfang an in der Synode tätig, lange Jahre war er Mitglied des Synodalkomitees. Auch hier war er der Meister. Sein besonderes Gebiet war wieder das Feld der Finanzverwaltung und der Verfassung, aber nicht weniger interessierte er sich für die innerkirchlichen Fragen, deren richtige Lösung für das religiöse Leben der Gemeinde von Bedeutung ist. Er beschäftigte sich mit theologischen Problemen, las die bedeutenderen Veröffentlichungen, um sich ein Urteil selbständig bilden zu können, er verfolgte die verschiedenen Strömungen innerhalb der evangelischen Kirche aufmerksam und freute sich über jeden Beweis echter religiöser Kraft, der auf dem Felde der inneren und äußeren Mission geliefert wurde.

Man sollte denken, diese zeitraubende Tätigkeit hätte seine Kraft völlig absorbiert, zumal ihm noch die Bewirtschaftung seiner Besitzungen oblag. Aber nein, Schemmel konnte noch als Gemeindevorsteher für das Wohl seiner Dorfschaft sorgen, als Mitglied des Amtsgemeinderats an der Entwicklung des Amtes Schötmar sich beteiligen, als Standesbeamter die Register führen, als Kirchenvorsteher sich bewähren, im Obergerichtsgericht und in der Berufungskommission sein reiches Wissen verwerten, ferner als Mitglied des Vorstandes mehrerer Wohltätigkeitsanstalten, besonders Grünau, tätig sein, und er hatte noch den Mut und die Zeit, den Vorsitz in der Land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zu übernehmen, die wiederum ein reiches Maß von Kenntnissen erfordert, und die Genossenschaft bei den Verhandlungen vor dem Schiedsgericht zu vertreten. Da war natürlich die strengste Zeiteinteilung und die intensivste Zeitausnutzung geboten. In manchem Abend, wenn schon ein gutes Pensum bewältigt war, arbeitete Schemmel noch stundenlang eingelaufene Schriftstücke aus, und er ruhte nicht, bis alles erledigt war, was er sich vorgenommen hatte. Hierbei wurde er unterstützt durch seine eiserne Gesundheit, seine stählernen Nerven, die ihm nicht so bald den Dienst ver-

sagten. Nicht zu vergessen ist noch die Haftpflichtversicherung, seine eigentliche Schöpfung, deren Verwaltung er auch übernahm und deren wohlthätigen Schutz mancher Beteiligte erfahren hat. In allen Zweigen dieser Thätigkeit wußte Schemmel geeignete Mitarbeiter heranzuziehen, die seine Intentionen verstanden und auf die er sich verließ, freundschaftlich mit ihnen verbunden. Mit ihm zu arbeiten war ein Genuß.

Sehr oft nahm er in den Landtagsverhandlungen das Wort, häufig als Referent bei besonders schwierigen Fragen. Es ist gesagt worden, Schemmel sei kein Redner gewesen. Gewiß, ihm eignete nicht die Gabe hinreißender Beredsamkeit, er operierte nie mit Schlagworten, er gab keine poetisch geschmückte Ausführungen, nur selten kam der Humor hervor, den er in der Unterhaltung so oft frisch hervorsprudeln ließ, wenn aber die Kunst der Rede darin besteht, die zur Erörterung stehenden Punkte klar herauszustellen und durch klare Darlegung die Gründe für und gegen aufzeigen, wenn sie darin besteht, Gedanken richtig zu entwickeln und die Worte richtig zu wägen, dann war Schemmel ein Meister der Rede. Knapp und klar wies er auf das hin, was zu erwägen war; mit außergewöhnlicher Sachkenntnis und praktischem Sinne besprach er den Stoff, vorsichtig fortschreitend, Mißverständnisse abwehrend, alles wohl begründend, die deutsche Sprache vorzüglich beherrschend. Nie wurde er persönlich, stets hielt er sich in streng sachlichem Rahmen, wodurch seine Rede immer etwas Vornehmes hatte. Phrasen verabscheute er, jedem Ausspruch verlieh er sachliche Begründung. Es dürfte ein lohnendes Unternehmen sein aus den Landtagsprotokollen ein Bild des Redners Schemmel zu entwerfen.

Diese umfangreiche, öffentliche Thätigkeit brachte Schemmel natürlich in Verbindung mit den verschiedensten Persönlichkeiten. Er verstand es jedem so zu begegnen wie es angemessen war. Vorsichtig beobachtend suchte er die eigentliche Grundgesinnung der ihm gerade gegenüberstehenden Persönlichkeit zu ergründen, als erfahrener Politiker trat er nicht eher aus der Reserve hervor, als bis er volle Klarheit gewonnen hatte. Ehrliche Ueberzeugung schätzte er hoch und erwiderte sie durch Offenheit. Er schloß sich nicht leicht im politischen Leben an andere

Menschen an, wem er aber einmal seine Freundschaft und Vertrauen geschenkt, dem bewahrte er sie in der unerschütterlich treuesten Weise. Es leben genug Männer, die mit ihm durch innigste Freundschaft jahrzehntelang verbunden waren, und die in ihm in mancher schweren Stunde nachdrücklichsten Beistand fanden. Fand er aber mangelnde Aufrichtigkeit, dann blieb er unzugänglich, ihm mochte gegenüberstehen wer da wollte.

Ein ganz anderer Mann als im öffentlichen Leben stand vor uns, wenn wir ihn auf seinem Hofe aufsuchten. Da zog er sozusagen den Gehrock aus und zog den Bauernkittel an, da redete er mit seiner Umgebung unser schönes Plattdeutsch, da griff er mitarbeitend zum Ackergerät, da ging er sinnend am Feierabend durch die herrlichen Wälder und Felder, besonders sich freuend an den hochragenden Eichen und Buchen in seinem „Kampe“, in dem er jeden Baum liebte.

Man kann sagen, seine Persönlichkeit war in dreifacher Weise fest verankert. Zunächst in einem tiefgewurzelten christlichen Glauben. Die heilige Schrift war ihm unbedingt die Norm, nach der er sein persönliches Leben zu gestalten suchte, sie war die Quelle, aus der er Kraft und Weisheit schöpfte, sie war ihm lieb als die köstliche Perle. Fleißig hat er darin gelesen, regelmäßig nahm er teil an den Gottesdiensten, in seiner Familie pflegte er die Hausandacht, auf seinem Hofe veranstaltete er jährlich ein Erntedank- und Missionsfest, und mit Ueberzeugung darf's ausgesprochen werden, daß er keinen Tag ohne Gebet begonnen und beschlossen hat. In dieser inneren Stellung fand er in den schwersten Zeiten den rechten Halt. Wollten wir Auszüge aus Briefen von ihm veröffentlichen, die er in einer für ihn besonders bitteren Zeit geschrieben, man würde sich wundern über die Demut und den Mut, der aus seinen schlichten Worten spricht. Der evangelische Glaube ließ ihn ferner in der Liebe tätig sein. Am liebsten tat er ganz im verborgenen Gutes, und es wird nur Gott wissen, wie viele er unterstützt hat. Mit offener Hand förderte er die Mission, für die er manche größere Gabe auf den Opferteller legte, die Diakonissenarbeit, die Sache der evangelischen Jünglingsvereine, die Taubstummenfürsorge, die Krankenpflege,

wo immer man sich da an ihn wandte, da fand man bei ihm nicht nur guten Rat, sondern auch willige Tat. Es kann jetzt wohl gesagt werden, daß kein zweiter Mann in unserm Lande so viel gab wie Schemmel.

Sodann wurzelte er tief in seinem heimatlichen Boden, in seiner väterlichen Scholle. Der Anhänglichkeit an sein Lipperland gab er gern und oft wärmsten Ausdruck. Mit Stolz zeigte er auf die alten Jahreszahlen, die an seinen Gebäuden angebracht auf die Zeit hinweisen, in der seine Vorfahren dort schon gemeiert. Er besaß den edlen wirklichen bäuerlichen Ahnenstolz. Und den pflegte er. So manches Gerät aus der Väter Zeit wurde pietätvoll bewahrt. Der alte Ofen, der vor Zeiten die Stube erwärmt, blieb stehen, obgleich er nicht mehr benutzt wurde, damit der Charakter des Zimmers erhalten werde; entbehrlich werdende Sachen, die den Vorfahren gedient, fanden einen passenden Platz, von dem aus sie an die frühere Zeit erinnern sollten, trotz aller Neuerungen sollte der ganze Hof sich weiter in dem schönen Bilde präsentieren, durch das ein echter alter lippiischer Bauernhof das Auge entzückt. Schemmel wollte nichts anderes sein als ein lippiischer Baner, von altem, echtem Schrot und Korn. Darum bewahrte er treu die altväterlichen Sitten, darum ging er mit seinen Einliegern um, wie seine Väter es getan, darum scheute er sich nicht im Sommer die Sense zu schwingen und den Erntewagen auf den Acker zu fahren.

Die Liebe zur heimatlichen Scholle vertiefte er durch sorgfältiges Studium der lippiischen Geschichte. Er erwarb sich eine Büchersammlung, in der möglichst alles enthalten war, was von Lippern und über Lippe geschrieben war, eine Sammlung die wertvolle Seltenheiten enthält. Er legte sich eine Münzensammlung an, die alle jemals geprägten lippiischen Geldstücke enthält, ein äußerst kostbarer Schatz, der sehr wertvolle Stücke in sich birgt. Er besaß Altertüimer, die bei Grabungen zutage gefördert wurden, und es machte ihm eine besondere Freude diese Sammlungen zu zeigen, wobei er allerlei geschichtliche Erläuterungen gab, aus denen seine gründliche Sachkenntnis zu erkennen war. Nur ganz wenige Leute gibt es, die

in der heimatischen Geschichte so bewandert sind, wie er es war.

Die Liebe zur Heimat machte ihn ferner zu einem so zähen und geschickten Anwalt der Interessen der Landwirtschaft. Es war ihm eine Herzenssache, einen soliden Bauernstand zu erhalten, weil er der Ueberzeugung war, daß auf ihm die Zukunft des Staates beruhe. Er ließ es sich angelegen sein, seine Standesgenossen in jeder Hinsicht zu heben. Darum beteiligte er sich mit großer Energie an den Versammlungen des landwirtschaftlichen Hauptvereins, an denen des Bundes der Landwirte, darum vertrat er die Interessen der Landwirtschaft mit Zähigkeit in der Gesetzgebung.

Es wurde gesagt, Schemmel war mit Stolz ein lippischer Landwirt, aber er war doch kein Mann, der sich stolz über andere erhob und die sogenannten kleinen Leute gering achtete. Nein, es war ihm eine besondere Freude, gerade diesen beistehen zu können. Hiervon nur eine kleine Geschichte. Ein junger Mann der mehrere Jahre bei ihm gedient, wollte sich in Posen ankaufen und bat ihn um ein größeres Darlehn. Die Summe mußte in wenigen Tagen zur Stelle sein. Schemmel fuhr unverzüglich nach Salzuflen, ließ die Summe auf seinen eigenen Hof eintragen und gab das Geld her. Er freute sich hernach sehr darüber, daß der junge Ansiedler in Posen bald in der Lage war, Rückzahlungen machen zu können; er besuchte ihn auch einmal auf einer Reise. — Noch eins. Am 21. August 1909 feierte Schemmel seinen 70. Geburtstag und erhielt an diesem Tage viele, viele Glückwunschscheiben. Er zeigte dem Schreiber dieser Zeilen die große Menge der eingelaufenen Briefe und sagte: „Ueber jedes Schreiben habe ich mich herzlich gefreut, am meisten aber über dieses.“ Damit zog er ein schlichtes, buntes Blättchen hervor, auf welchem geschrieben stand: „Es gratuliert euer alter Heinrich“, es war die Handschrift eines früheren Knechtes. Nie zeigte er irgend welchen Hochmut, seine Freude war's, dem Bedrängten Schutz, dem Schwachen Hilfe, dem ganzen Volke Förderung verschaffen zu können. Echte deutsche Heimatliebe war der Grundzug seines Wesens.

Zum dritten wurzelte Schemmel tief in monarchischer Gesinnung. Unser Fürstenhaus hatte keinen treueren Diener als ihn. Das erkannte vor allem Fürst Woldemar, der ihn durch sein besonderes Vertrauen auszeichnete, und es war ihm wieder eine Freude zu bemerken, wie dieser lange verkannte Fürst hernach mehr und mehr Anerkennung fand. Fürst Woldemar verlieh ihm das Ehrenkreuz 3. Klasse, eine Auszeichnung die diesen hochverdienten Manne zeitlebens erfreute. Auch bei den Ministern genoß er viel Vertrauen. Bei aller monarchischen Gesinnung war aber Schemmel ein energischer Vertreter der Verfassung. Nicht der absolute Wille, sondern das unparteiische Recht sollte gelten, es sollte jedem unbedingt die Garantie gegeben sein, daß nicht nach Gunst, sondern nach strengster Gerechtigkeit entschieden werde. Hieraus entsprang der scharfe Konflikt mit dem Ministerium v. Miesitzschek.

Hieraus erklärt sich die Stellung Schemmels im Thronstreit. Wer weiß wie oft hat er's gesagt: Ich biete niemals meine Hand dazu, daß einer von den sich gegenüberstehenden Parteien irgendwie das Recht verkürzt werde, ich will, daß ein ganz unparteiischer Gerichtshof die Sache entscheidet und werde den unbedingt rückhaltlos als meinen Herrn anerkennen, dem der Sieg zufällt. Nicht von Volkes Gnaden, sondern von Gottes Gnaden soll der Fürst auf seinem Thron sitzen, und von Gottes Gnaden hat er ihn inne, wenn das Recht ganz auf seiner Seite ist." Als die Wogen der Erregung hoch gingen, konnten nur wenige diesen Standpunkt Schemmels recht verstehen. Nach dem 25. Oktober 1905 sagte er: „Nun haben wir ein Fürstenhaus, dessen Recht unanfechtbar ist. Man wird mir noch Dank wissen, daß dieses Recht so klar festgestellt worden ist“. Diese gut monarchische Gesinnung bewahrte er bis an sein Lebensende, sie zu verbreiten und zu pflegen ließ er sich angelegen sein, und nur wenige wissen, wie große Opfer er hierfür gebracht hat. Lange Jahre waren im politischen Leben seine Mitarbeiter die Herren Konfistorialrat Thelemann, v. Stietenkron, Landgerichtsrat Bröffel, Oberbracht, durch treue Freundschaft ihm verbunden.

Besonders stand er mit Landgerichtsrat Bröffel seit 1876 in lebhaftestem Gedankenaustausch, und besprach mit ihm

alle politischen und juristischen Fragen in der eingehendsten Weise.

Als die vorigen Landtagswahlen vor der Thür standen, wollte Schemmel nicht wieder kandidieren. Er pflegte zu sagen: „Ich habe meine Arbeit erfüllt, noch ist meine Kraft frisch, ich kann nun mit Ehren zurücktreten. Aber mein Leben geht bald zu Ende, die Kräfte lassen nach, und ich möchte nicht, daß man zuletzt von mir sagt: „er leistet nichts mehr“. Nur auf dringende Bitten der Partei nahm er nochmals ein Mandat an, erfreut darüber, daß er in seinem Wahlkreise so besonders viele Stimmen erhielt. Seine Sorgen waren unbegründet. In den Sielen ist er gestorben nach nur kurzem Kranksein, noch auf seinem Sterbebette mit klarem Blicke seine letzten Anordnungen treffend.

Es war ein trüber Wintertag, als auf der großen Diele im Schemmel'schen Hause, an der Stelle an der vor Zeiten die Särge seiner Voreltern gestanden, auch sein Sarg stand, bedeckt mit Kränzen, die Dankbarkeit und Verehrung ihm gewunden, umgeben von Hunderten, die dem verdienten Manne die letzte Ehre erweisen wollten. Er wollte begraben sein nach väterlicher Weise. Gottes Wort sollte an seinem Sarge die Hörer ermahnen nicht Menschen, sondern Gott die Ehre zu geben, und nicht ein fremder Wagen und fremde Pferde, sondern der eigene Wagen und das eigene Viergespann sollte ihn zur letzten Ruhestätte befördern. Wie er gelebt, so starb er und so ist er begraben, als ernster Christ, als guter Untertan, als echter lippischer Bauer. So wird er in unserer Erinnerung fortleben, und wer an seiner Grabstätte vorbeikommt, der gewinne dort den verstärkten Voratz, in Ehren zu halten die Erinnerung an Wilhelm Schemmel.

---